

# EIN INTENDANT MUSS EINE LANZE FÜR SEIN ORCHESTER BRECHEN

Findet Gerald Mertens, der seit 2001 Geschäftsführer der deutschen Musiker- und Orchestergewerkschaft »Unisono« ist. – Ein Gespräch mit dem Juristen und Kirchenmusiker über Wohl und Wehe der Rundfunk-Klangkörper in Deutschland.

*Herr Mertens, ist das Jubiläum »100 Jahre Leipziger Sinfonie-Orchester« ein Grund zum Feiern?*

**Gerald Mertens:** Auf jeden Fall! Es gibt die alte Rivalität zwischen dem MDR-Sinfonieorchester und dem Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin, wer denn nun älter ist. War es quasi die erste Rundfunksendung im Oktober 1923 aus dem Vox-Haus in Berlin, woraus sich die Historie des RSB ableitet? Oder war es in Leipzig die Übernahme des Anfang 1923 gegründeten Leipziger Sinfonie-Orchesters durch die Mitteldeutsche Rundfunk AG im Oktober 1924? Das ist letztlich ein akademischer Streit. Beide feiern momentan ihr 100-jähriges Jubiläum. Und ja, es ist ein Grund zum Feiern, weil gerade diese beiden Klangkörper fragen können, warum sie eigentlich gegründet worden sind. In der Anfangszeit gab es noch keine Tonkonserven, die sendefähig waren. Es musste immer live produziert werden. Und dieses Live-Produzieren ist bis heute ein Merkmal geblieben: Rundfunk-Klangkörper müssen Super-top-Qualität vor dem Mikrofon liefern und damit Live-Kultur über den Sender transportieren – jederzeit. Das steckt in der DNA eines jeden Rundfunkorchesters und eben auch in der des MDR-Sinfonieorchesters.

*Im vergangenen Jahr hat WDR-Intendant Tom Buhrow die Rundfunkensembles in Frage gestellt. Unisono hat darauf mit ei-*

*nem Positionspapier reagiert. Darin heißt es an hervorgehobener Stelle: »Vom monatlichen Rundfunkbeitrag entfallen 0,41€ auf die Klangkörper; das entspricht einem Anteil von etwa 2,2 Prozent.«*

**Mertens:** Das kann man nicht oft genug betonen. Denn damit wird deutlich, was für eine Debatte an welcher Stelle um welches Geld geführt wird. Ich tue mich schwer, Sport oder andere Sparten des öffentlich-rechtlichen Rundfunks gegen Kultur auszuspielen. Das ist auch immer eine unfaire Debatte. Aber man muss sich schon die Frage stellen, worüber reden wir hier konkret. Man kann genauso fragen, was kostet denn der »Tatort«. Oder reicht nicht auch *ein* bundesweites Wirtschaftsmagazin, wenn darin Fragen behandelt werden, die in Flensburg genauso relevant sind wie in Bad Elster oder in Aachen?

*Diese Frage stellt sich die ARD ja bereits in landesweiten Prüfaufträgen.*

**Mertens:** Was ich richtig finde. Wenn wir aber zu der Frage der Klangkörper kommen, dann muss man sowohl in die Historie zurückschauen als auch auf die aktuelle Landschaft. Da hat es in der Geschichte erhebliche Strukturveränderungen gegeben, hauptsächlich in drei Wellen: Es gab die Gründungswelle 1923/24, dann die Neugründungen nach dem Zweiten Weltkrieg und schließlich die Welle der Fusionen, Abwicklungen und Verkleinerungen

nach der Wiedervereinigung. Interessanterweise wurde ausgerechnet nach dem Krieg gesagt, als es wirtschaftlich sehr schwierig war und jeder vor allem ein Dach über dem Kopf und Nahrung brauchte: Wir gründen jetzt Rundfunkanstalten. Heute feiern wir viele 75-Jahr-Jubiläen von Klangkörpern, die in dieser Nachkriegszeit gegründet worden sind. Und warum sind sie gegründet worden? Um nach dem »Nazi-Rundfunk« eine Demokratisierung herbeizuführen. Dieser Aspekt der Demokratisierung durch Kultur, Bildung und Information ist ganz wichtig, um zu verstehen, warum es den Rundfunk mit seinen Klangkörpern gibt und weiterhin geben sollte. Und warum die Debatte, was kostet uns das eigentlich, aus meiner Sicht die falsche ist. Der Kultur- und Bildungsauftrag wird durch die Klangkörper vor Ort erfüllt. Sie sind es, die mit Education-Projekten, Übertragungen oder Konzertreihen raus in die Landschaft gehen und für die Menschen Musik zum Anfassen produzieren. Dadurch wird der öffentlich-rechtliche Rundfunk seinem Kultur- und Bildungsauftrag gerecht.

*»Wir sind Kulturauftrag« lautet der Titel Ihres Positionspapiers. Haben die Klangkörper tatsächlich einen Kulturauftrag?*

**Mertens:** Wir haben lange überlegt, wie man unsere Position kurz auf den Punkt bringt. Die erste Variante »Wir sind Kultur« fanden wir zu einfach,



denn das Gewandhausorchester zum Beispiel ist natürlich auch Kultur. »Wir sind Kulturauftrag« rekurriert auf die verfassungsrechtlichen Grundlagen für den Betrieb von öffentlichen Rundfunkanstalten, auf die Medienstaatsverträge. Die Kernsäulen des öffentlich-rechtlichen Rundfunks sind Information, Bildung und Kultur. Bei

der Säule Kultur gibt es viele Bereiche, die durch kommunale Klangkörper oder Staatsorchester nicht oder nur teilweise abgebildet werden. Diese sind meist in einem Musiktheater eingebunden und können sich daher keinen lokalen Sonderthemen widmen wie

etwa verfemter Musik, Musik von Komponistinnen, zeitgenössischer Musik oder Musik aus der DDR. Gerade in der Musikliteratur aus der DDR gibt es einiges, das nicht als bloße Staatsauftragskunst zu bezeichnen ist und das insbesondere die Rundfunk-Klangkörper erst- oder wiederaufführen sollten. Das ist Teil des Kulturauftrags, und damit verbunden ist der Bildungsauftrag, in speziellen Sendereihen das Wissen um diese Komponisten und Werke auch zu vermitteln.

*Aber einen verbrieften Kulturauftrag haben die Rundfunk-Klangkörper nicht.*

**Mertens:** Das ist richtig. In den Medienstaatsverträgen steht nicht, die Rundfunkanstalten haben den Kulturauftrag durch Klangkörper wahrzunehmen. Aber wie, wenn nicht durch Klangkörper, soll ich spezielle Musikthemen wieder lebendig werden lassen? Und ich muss sie auch zu den Menschen bringen, die vor Ort kein Sinfonieorchester mehr zur Verfügung haben.

*In vielen deutschen Großstädten agieren die Rundfunkorchester neben staatlichen oder städtischen Orchestern. Bedarf es dort wirklich der Rundfunkensembles?*

**Mertens:** Schauen wir mal auf die Staatsvertragsländer des Mitteldeutschen Rundfunks, auf Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen: In Sachsen haben wir die Dresdner Staatskapelle

# 20

Kilometer weit reicht in etwa das Einzugsgebiet eines kommunalen Orchesters. So lautet das Ergebnis einer Untersuchung des Leibniz-Instituts für Wirtschaftsforschung Halle von 2009.

und das Gewandhausorchester, die traditionell miteinander konkurrieren. Dann haben wir weitere bedeutende Orchester wie die Dresdner Philharmonie, die Robert-Schumann-Philharmonie in Chemnitz, die Staatskapellen in Weimar und Halle. Daneben kann aus meiner Sicht ein MDR-Sinfonieorchester sehr gut existieren. Man beobachtet einander, aber die Konkurrenz belebt das Geschäft. Das ist mit anderen Ländern und Städten vergleichbar. In Berlin haben wir sieben große Klangkörper, davon drei Opernorchester. Frankfurt, Hamburg, Köln, München, Stuttgart – das alles sind Städte, wo solche Konkurrenzsituationen existieren. Und ich glaube, eine Kulturstadt wie Leipzig und auch Kulturländer wie Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen können damit gut umgehen.

*Also existieren die Klangkörper des Rundfunks nur um der Konkurrenz zu den alleingesessenen Ensembles willen?*

**Mertens:** Das wäre eine arg verkürzte Darstellung. Vor 14 Jahren haben wir

eine Befragung durch das Leibniz-Institut für Wirtschaftsforschung Halle durchführen lassen, wie weit der maximale Einzugsbereich eines kommunalen Orchesters geht. Das Ergebnis waren 20 Kilometer. Nehmen Sie sich einen Zirkel und schlagen Sie auf einer Landkarte um jedes Orchester einen entsprechend großen Kreis. Da werden Sie sehen,

das nicht alle Regionen abgedeckt sind. Hier ist die Frage, ob Rundfunkensembles sich gerade solcher Regionen annehmen sollten, die von anderen Klangkörpern nicht erreicht werden. In Suhl beispielsweise gibt es kein Orchester mehr.

Wer außer dem MDR-Sinfonieorchester tritt dort noch auf?

Auch bei den Musikvermittlungsprogrammen können Rundfunk-Klangkörper besondere Sogkraft entfalten. Denken Sie etwa an das deutschlandweite »Händel-Experiment«, bei dem sehr viele Schulen mitgemacht haben. Solche großen ARD-Projekte können im lokalen Bereich nicht geleistet werden.

*Seit der Corona-Pandemie sind viele Konzert- und Opernorchester verstärkt auch auf Streaming- und anderen Onlineportalen präsent. Könnte das zu einer Bedrohung für die Rundfunk-Klangkörper werden?*

**Mertens:** Da hat es zwar eine recht breite Entwicklung gegeben, aber die wenigsten Angebote haben eine wirklich große Reichweite. Wenn ich an den ältesten Youtube-Kanal eines ARD-Klangkörpers denke, fällt mir das Sinfonieorchester des Hessischen Rundfunks ein, das bei bestimmten Werken Millionen von Klicks erreicht und die Aufnahmen kostenlos anbietet. Demgegen-

über steht die kostenpflichtige »Digital Concert Hall« der Berliner Philharmoniker. Für den öffentlich-rechtlichen Rundfunk finde ich das Stichwort »Tagesbegleitmedium« sehr wichtig, unter dem sich die Redaktionen mit Inhalten aus dem Kultur- und Bildungsbereich beschäftigen. Damit sind sie tatsächlich in einer anderen, komfortableren Situation als einzelne Orchester.

*Sie bezeichnen in Ihrem Positionspapier die Rundfunkensembles auch als »Markenbotschafter« des öffentlich-rechtlichen Rundfunks. Sind sie das tatsächlich?*

**Mertens:** Sie sind es, wenn die Verantwortlichen in den Sendeanstalten das Potenzial der Klangkörper erkennen und sich in der aktuellen politischen Debatte nicht kleiner als nötig machen. Die Rundfunk-Klangkörper können, wenn man es gut macht, ein echtes Aushängeschild für das jeweilige Bundesland sein. Schauen wir zum Beispiel nach Hamburg. Dort ist das ehemalige NDR-Sinfonieorchester als heutiges NDR-Elbphilharmonie-Orchester das Hausensemble eines der innovativsten Konzertsäle Deutschlands.

Als Rundfunk-Intendant muss man auch eine Lanze für sein Orchester brechen. Umso mehr hadere ich mit WDR-Intendant Tom Buhrow. Erst feiert er in Köln das 75-jährige Bestehen des WDR-Sinfonieorchesters mit einem großen Festakt in Anwesenheit des Ministerpräsidenten. Und eine Woche später äußert er sich in der *Frankfurter Allgemeinen* kritisch zum grundsätzlichen Erhalt von Rundfunkorchestern und meint, eines für ganz Deutschland würde ausreichen. Was ist das für eine Fallhöhe, die da erzeugt wird? So kann man keine Diskussion führen. Als Intendant muss ich doch eine Haltung zum Kultur- und Bildungsauftrag haben.

*Die Klangkörper gehörten zum »essenziellen Kernbereich« des Kultur- und Bildungsauftrags der Rundfunkanstalten, sagen Sie in Ihrem Positionspapier. Zu erleben ist dagegen, dass der Bereich »Klassik«*

*in Nischen abgeschoben wird. So wurde etwa das Programm »MDR Klassik« aus dem Tagesprogramm »MDR Kultur« ausgegliedert und ist jetzt nur noch über Internet oder DAB zu hören. Zu diesem Nischenprogramm zählen strukturell auch die MDR-Klangkörper. Kann man da noch vom »Kernbereich« reden?*

**Mertens:** Das kann man so oder so sehen. Man kann sagen, klassische Musik ist sowieso ein Nischenprodukt, weil sie nur von 10 bis 15 Prozent der Bevölkerung rezipiert wird. Auf der anderen Seite gibt es eine aktuelle Bertelsmann-Studie, in der 91 Prozent der Bevölkerung angaben, kulturelle Angebote grundsätzlich für wichtig zu halten. Wir haben also eine massive prozentuale Diskrepanz zwischen den tatsächlichen Nutzern und denjenigen, die es gut finden, dass es diese Angebote gibt. Das heißt, wir schöpfen das vorhandene Potenzial in der Publikumsgewinnung nicht aus. Aber diese Problematik betrifft alle Klangkörper, nicht nur die der Rundfunkanstalten. Hochwertige Kulturprogramme dürfen nicht im Elfenbeinturm stattfinden.

*Der MDR praktiziert das Gegenteil.*

**Mertens:** Die Klassik in eine Nische zu schieben, ist genau der falsche Weg. Denn in dem Moment, in dem ich nur noch auf Massenprogramm und Unterhaltung setze, stellt sich die Frage, wofür ich Gehührgelder erhalte. Das fragt Rainer Robra, Chef der Staatskanzlei in Sachsen-Anhalt, seit vielen Jahren mit Nachdruck und zu Recht.

*Was macht die zwölf Rundfunkorchester in Deutschland einzigartig?*

**Mertens:** Auf jeden Fall ihre jeweilige Entstehungs- und Wirkungsgeschichte: Mit welchen Komponisten wurde zusammengearbeitet, welche Werke wurden gespielt, welche uraufgeführt? Das macht jedes Orchester einzigartig. Die Frage ist nur, inwieweit es sich der Alleinstellungsmerkmale bewusst ist und sie lebt. Denn über sie könnte man auch die Politik erreichen, die letzt-

lich über den Erhalt entscheidet. Eine klare Markenbotschaft zu finden, ist Aufgabe des Orchestermanagements. Dass das funktionieren kann, zeigt die wechselvolle Geschichte des ehemaligen Rundfunk-Blasorchesters Leipzig: Anfang der 1990er Jahre vom MDR nicht übernommen, hat es nach hartem Überlebenskampf eine neue Trägerschaft gefunden. Heute gibt es die Sächsische Bläserphilharmonie in Bad Lausick nur, weil die Musiker durchgehalten haben und weil sie das einzige zivile Orchester in sinfonischer Bläserbesetzung in ganz Deutschland bilden.

*Musiker – ein Beruf mit Zukunft? Würden Sie angesichts der aktuellen Diskussionen einer jungen Geigerin oder einem Preisträger des Bundeswettbewerbs »Jugend musiziert« zum Musikstudium raten?*

**Mertens:** Schön, dass Sie das ansprechen. Wir werben für die Mitgliedschaft in unserer Musik- und Orchestervereinigung mit dem Slogan: »Musik studiert, Zukunft riskiert?« Haben junge, bestens qualifizierte Musikerinnen und Musiker eine berufliche Zukunft in den bestehenden Klangkörpern oder auf dem freien Markt? In Deutschland gibt es knapp 10000 feste Stellen. Auf jede einzelne kommen in der Regel mehrere hundert Bewerbungen. Was geschieht mit dem großen Rest; kann man in kammermusikalischen Ensembles spielen oder unterrichten? Wie bereitet man Studierende auf die Selbstständigkeit vor, denn da sind auch unternehmerische Qualitäten gefragt? Und schon haben wir die Zukunftsdebatte an den Musikhochschulen. Dennoch bin ich überzeugt: Wer in jungen Jahren für die Musik brennt, als Sängerin oder als Instrumentalist, der sollte seine Potenziale unbedingt in einem Musikstudium entwickeln und perfektionieren. Je mehr Menschen eine Gesellschaft mit ihren musikalisch-künstlerischen Potenzialen bereichern, desto besser.

*Interview: Johanna Brause und Ute Lieschke*